

Die Zürcher Frauenbildungskurse

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Kunstfreunde in dem Kopf bisher eine unbestreitbare Ähnlichkeit mit einem Mitglied des schweizerischen Nationalrates

glaubten feststellen zu müssen, das allerdings seinerzeit unser Land von Nordosten her betreten hat. Dr. W. Bartmann, Zürich.

Die Zürcher Frauenbildungskurse.

Es dürfte, nachdem nun die ersten Erfahrungen gemacht sind, an der Zeit sein, einem weiteren Publikum dies im September 1917 erstandene Unternehmen vorzustellen, wozu sich bereits Hörerinnen nicht nur von Zürich, sondern auch aus benachbarten Ortschaften einfanden; entsprechen doch diese Kurse Wünschen und Bedürfnissen des weiblichen Geschlechtes, die überall in unserem Lande empfunden und da und dort auch geäußert werden.

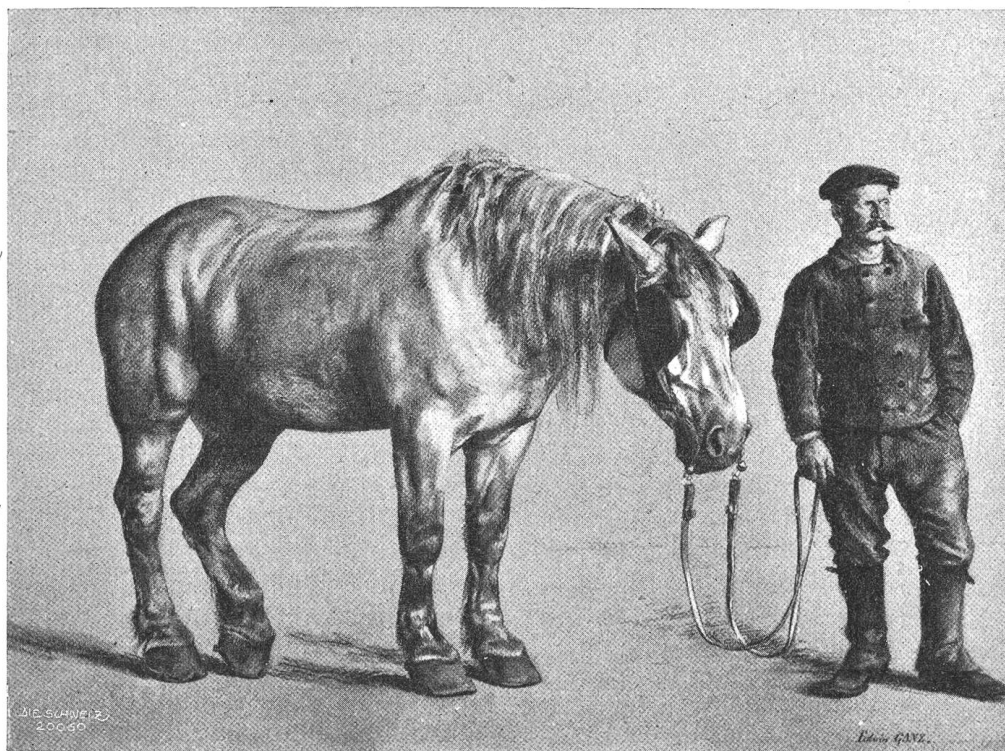
Jenen Zuständen freilich sind wir längst entwachsen, die vor zweihundert Jahren in der ersten deutschen Wochenschrift des achtzehnten Jahrhunderts, J. J. Bodmers „Discoursen der Mahler“, das zürcherische Frauenzimmer zu der Klage veranlaßten, dieses scheine nur dazu geboren, „zu waschen, flicken und von der Gestalt eines Tuppe zu urteilen“: aus eben jenem aufklärerischen Kreise um Bodmer herum kam ja dann die Anregung nicht nur zu „Frauenzimmerbibliotheken“, sondern 1775 auch zur Gründung der Höheren Töchterschule, der frühesten ihrer Art auf dem europäischen Kontinent.

Ein weiter Weg war es, der von dieser bescheidenen Vorstufe zu unseren Frauenbildungskursen führte, die das in den heutigen Mittel- und Fortbildungsschulen so reichlich Gebotene für die Bedürfnisse des reiferen Weibes vertiefen und ergänzen möchten. Denn mehr als je bedarf unser Volks- und Staatsleben der ernstesten, urteilsfähigen, zielbewußten Mitarbeiterin. Die dazu notwendige Ausrüstung kann durch die Mädchenschule bestenfalls vorbereitet, nicht aber vollendet werden, aus dem einfachen Grunde nicht, weil die seelische Empfänglichkeit für vieles (man denke z. B. an die Kinderpflege und Erziehung, an die schwierigen sozialen Fragen) — noch gar nicht oder doch ungenügend entwickelt ist. Für Jahrzehnte hinaus zu lernen, gleichsam auf Vorschuß, vermag unser dem Gebot der Stunde dienendes Geschlecht noch viel weniger als

das männliche. Den Bildungsgelegenheiten aber, die dem der Schule entwachsenen Mädchen, der Frau geboten werden, in Vorträgen, Kollegien etc., fehlt die Beziehung auf unsere besonderen Bedürfnisse, der Zusammenhang mit andern Wissensgebieten, und so vermehren sie noch die Gefahr der Zersplitterung, die unser Geschlecht ohnehin, aus innern und äußern Gründen, beständig bedroht.

Statt uns zur Besichtigung von an und für sich vielleicht interessanten, aber zusammenhanglosen Merkwürdigkeiten bald da und bald dorthin hegen zu lassen, wollen wir lieber einmal wenigstens diejenigen Gebiete, auf denen unser Wirken sich abspielt, unter kundiger Leitung durchwandern, sie von höherer Warte aus überschauen, da und dort anhaltend, fragend, eigene Erfahrungen austauschend. Führer ausfindig zu machen, die nicht nur Wege weisen, sondern stets den Wunsch wecken, eigene Wege zu suchen, die nicht wissenschaft, sondern wißbegierig machen, bildet eine der schwierigsten Aufgaben des jungen Unternehmens, das sich seine Leute in allen Kreisen, vorzugsweise wohl aus der Lehrerschaft der Mittel- und Hochschule, aber auch aus Fachleuten und pädagogisch begabten Laien sammelt und dabei wohl einmal das Recht aller Suchenden, zu irren, beanspruchen darf.

Um Freiheit und Leben des Vortrages zu sichern, wird den Referenten auch Freiheit in Fassung und Behandlung ihres Gegenstandes gelassen; sie sind darin so wenig beengt, wie in der Zeit, die man absichtlich zwischen einer und zwei Stunden frei gibt, mit der Wegweisung, daß die erste Stunde ungefähr dem Vortrag, die darauffolgende halbe der Diskussion, Demonstration, Angabe von Lektüre zum Selbststudium etc. gewidmet sei. Es kommt dabei zu anregendem Geben und Nehmen, versichern doch auch Fachleute, daß sie gerne ihre Ansichten über diese und jene das weibliche Interessengebiet berührenden Fragen einmal einem gebilde-



Edwin Ganz, Zürich-Brüssel.

Brabanter Typen I*). Die zwei Freunde.

ten Frauenkreise darlegen und dessen Ansichten darüber hören.

In der Art der Behandlung schwebte jener Rat vor, den Goethe einst den verwaisten Schillerkindern ins Stammbuch schrieb, daß ihre Erziehung „weise zum Unendlichen auf den Vaters Bahnen — „leise zum Verständlichen wird die Mutter mahnen.“

Gerne verdankt unser Geschlecht dem männlichen Geiste die Erhebung des Einzelnen, Vergänglichen zum Ganzen und Ewigen: „Leise zum Verständlichen“ aber soll stets die Rücksicht auf unsere Hörerinnen mahnen.

Soviel über das Wie des Lehrplanes; die Fülle dessen, was dem reifen weiblichen Geschlecht als ihm besonders angemessen geboten werden dürfte, wurde nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, sodaß Gegenstände, die einander betreffen, gleichzeitig behandelt und so die Zusammenhänge hergestellt werden.

Unter normalen Verhältnissen nimmt man jeweilen zwei Jahre zur Abwicklung eines vollen Programms in Anspruch, jedes der vier Quartale zu rund zwölf

Wochen. Wer alle Kurse besucht, hat dann etwa drei Nachmittage oder Abende mit je einer sogenannten Doppelstunde (etwa 1½ Stunden) belegt. Jedes Jahr bildet für sich einen weiteren, jedes Quartal einen engeren Kreis sich berührender Behandlungsgegenstände. Das erste Jahr ist der persönlichen und Familienkultur gewidmet, dem Bestreben des Weibes, als Persönlichkeit tiefer und reifer zu werden, als Tochter, Schwester, Gattin, Mutter, als Verwalterin der geistigen und materiellen Güter einer eigenen oder fremden Familie, oder in irgend einem häuslichen oder erzieherischen Beruf möglichst viel sein und bieten zu können. Das zweite Jahr geleitet die Hörerin hinaus in die sozialen Zusammenhänge der Umgebung, bringt ihr ihre Pflichten zum Bewußtsein gegen Volk und Staat, dem sie angehört. Für das erste Quartal waren ursprünglich außer den psychologisch-pädagogischen auch ästhetische Themata in Aussicht genommen, das letztere Gebiet

*) Der feinerzeit mit Interesse aufgenommenen Reihe von Brabanter Typen unseres Landsmannes in Brüssel fügen wir ein paar weitere Nummern bei; für frühere Proben vgl. „Die Schweiz“ XVII 1913, 107. 451/53. XVIII 1914, 277/81. 508 f. W. b. R.

wurde dann aber als das von andern Seiten am häufigsten bearbeitete vorderhand weggelassen.

Es sei, als ob man einem ein „Besinne dich wieder einmal auf dich selber!“ zuriefe, meinte eine der Hörerinnen. Fragen der Seelentunde, der Erziehung und Weltanschauung wurden hier behandelt. Diesmal z. B. führte man ein in die verschiedenen Versuche, das Wesen der Welt und den Sinn des Lebens zu erfassen („Weltanschauungsprobleme“), während die Serie „Menschliche Entwicklungen in Goethes Dichtung“ die Schicksalswende wichtiger Goethescher Gestalten aufzeigte. Man besprach, immer mit dem Hinweis aufs Leben: „Grundfragen der Erziehung“, die Probleme der „schwierigen Kinder“ vom Standpunkte des Nervenarztes, ferner „suggestive Kräfte in der Erziehung und ihr Gegenspiel“.

Ein wichtiges Mittel, Erziehungs-klippen zu umschiffen, zerstörende in schöpferische Kräfte umzuwandeln, bietet die richtige Beschäftigung der Kinder, wozu ein praktischer Kurs anleitete,

der den Bedürfnissen der Familie gemäß die verschiedenen Alter berücksichtigte.

Das zweite, naturwissenschaftlich-hauswirtschaftlich-hygienische Quartal bietet ein heilsames Gegengewicht gegen allfällige Neigung zu übermäßigem Selbstbetrachten und Psychologisieren, wozu weibliche Charaktere nicht allzu selten neigen. Gehört doch das Einfühlen in alles Menschliche zu ihren natürlichen Geschlechtsattributen, während der Kampf mit den Dingen und um die Dinge vorzugsweise vom Manne geführt wird. So fehlt es dem weiblichen Geschlecht vielfach an der Fähigkeit, Sachliches so genau beobachtend wie Persönliches, den Dingen den Meister zu zeigen. Vieles besorgen wir im Haushalt ohne Ahnung der zugrunde liegenden physikalischen und chemischen Vorgänge, aufs Geratewohl oder nach mechanischen Vorschriften, die sich so leicht vergessen oder verdrehen. Man denke z. B. an die hauswirtschaftlich so wichtigen Methoden des Aufbewahrens und Sterilisierens. (Gegenwärtig werden die Prozesse dargestellt, die zur Verderbnis von Lebensmitteln u. führen).

Zumal in unserer Zeit rächt es sich, wie nie zuvor, daß es so vielen Frauen als Verwalterinnen wertvoller Volksgüter sowohl an den Kenntnissen wie an der Gewissenhaftigkeit mangelt, um sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die Pflege haushalterischer Fertigkeiten werden die Frauenbildungskurse den Haushaltungsschulen überlassen, jedoch bestrebt sein, hie und da einen Ueberblick, ein Streiflicht in diese oder jene besonders wichtige Frage zu geben. Es wird z. B. über das Haushaltbudget in den richtigen Verhältnissen, seine Anpassung an verschiedene Gesellschaftsschichten gesprochen. Am wenigsten versteht man vielleicht, was zoologische oder botanische Kurse in diesem Zusammenhang sollen. Es gab eine Zeit, da stand das Weib in engster Verbindung mit Tier und Pflanze, deren Pflege zunächst seinen Händen anver-



Edwin Ganz, Zürich-Brüssel. Brabanter Typen II. Der Gärtner.

traut war. Heut ist unser Geschlecht dem alten Heimatboden der Natur vielfach entfremdet, obgleich es in ganz besonderer Weise darauf angewiesen ist, Naturgesetzen Verständnis und Zutrauen entgegenzubringen. Kaum ein anderes Gebiet erweist sich für das Verhältnis von der Mutter zum Kinde so frucht- und freudebringend wie das gemeinsame Interesse für die Natur, das beim weiblichen Geschlecht wieder mehr gepflegt werden muß. Die Teilnehmerinnen der Frauenbildungskurse lernen, anhand sorgfältig ausgewählter Vertreter des Tier- oder Pflanzenreiches, Grundlinien der Entwicklung und Anpassung kennen, damit der Lust am eigenen Beobachten Wege gewiesen seien.

In diesen Zusammenhang sei auch Hygiene als die am eigenen Leib erprobte Naturkunde hineingestellt. Den Frauen früherer Geschlechter, den Heilkräutkundigen, in Krankheit und Geburt Hilfe leistenden, brauchte sie nicht vermittelt zu werden. Heute aber ist eine gewisse Begleitung auf diesem Gebiete umso notwendiger, als die Gesundheitsinstinkte, die früher vielfach das Wissen ersetzten, bedenklich unsicher geworden sind, sodaß es gilt, von kundiger Seite gute Lebensgewohnheiten zu pflanzen, Mephis und Infektionsverhütung verständlich zu machen, zu warnen vor unzähligen Modeheillereien aller Art mit ihrer bedenklichen Suggestion, unausgesetzt „etwas für die Gesundheit tun zu müssen“, d. h. in Wirklichkeit gegen diese. Es gilt auch, beim weiblichen Geschlecht — besonders im Hinblick auf die Jugend — gegen die überhandnehmende Flucht in die Krankheit den Gesundheitstrog mobil zu machen.

Die notwendigsten Winke und praktischen Anweisungen zur Pflege der Kleinen werden im Mütter- und Säuglingsheim denen erteilt, die sie unmittelbar zu verwerten im Falle sind.

Die Kurse des zweiten Jahres bringen dann unsern Frauen ihre Stel-



Edwin Ganz, Zürich-Brüssel. Brabanter Typen III. Die Gläubige.

lung in der Volkswirtschaft und im Recht, die sozialen, staats- und weltbürgerlichen Aufgaben des Schweizervolkes und ihres Geschlechts im besondern zum Bewußtsein. Das erste Quartal des zweiten Jahres würde zunächst die Zusammenhänge zwischen dem Einzel- und Volkshaushalt, die Frau in ihrer wichtigen Funktion als Konsumentin und Käuferin darstellen, ihr die allernötigsten Begriffe von Geldwirtschaft beizubringen suchen, ihre rechtlichen Verhältnisse in der Familie, als Vermieterin oder Mieterin, als Arbeitgeberin oder -nehmerin, Lehrmeisterin u. erörtern.

Als die Frau noch selber Produzentin war, wußte sie wohl genügend Bescheid über die Lebensmittel, die Qualität der Getreide und Hülsenfrüchte, des Brotes, der Obst- und Gemüsearten, aber auch der Gewebe, wozu sie den Flachs selber gehaut und gesponnen. Jetzt macht die Mehrzahl der Städterinnen ihre Einkäufe, von keiner Sachkenntnis beirrt. Einige Kapitel aus der Warenkunde dürften

ihnen also recht willkommen sein. Weder ihnen persönlich, noch ihrem Volke kann es gleichgültig sein, was unsere Frauen kaufen und wie sie es kaufen. Längst hat man auch die Kenntnis gewisser rechtlicher Verhältnisse für notwendig befunden und da und dort zu vermitteln gesucht. Auch dürfte es sich empfehlen, die notwendigsten Weisungen über Anlage und Verwaltung eines Vermögens zu geben, ist doch schon so manche allein stehende Frau durch falsche Ratschläge um ihr Hab und Gut gekommen. Wie viele wissen den Unterschied z. B. zwischen Obligation und Aktie, was ein Wechsel bedeutet oder wie ein Postcheckkonto errichtet wird? Wie manche geriet in schlimme Händel, weil sie keinen richtigen Miet-, Dienst-, Lehrvertrag aufzustellen imstande war!

Im zweiten, bezw. vierten Quartal endlich würden Anleitungen gegeben zur Erfüllung der sozialen, staats- und weltbürgerlichen Aufgaben. Was die sozialen Pflichten betrifft, so sind ja auch sie keineswegs neu, sondern eine uralte und liebe Bürde für die besten unseres Geschlechtes, die nur neuerdings eine staatliche Stempelung bekommt.

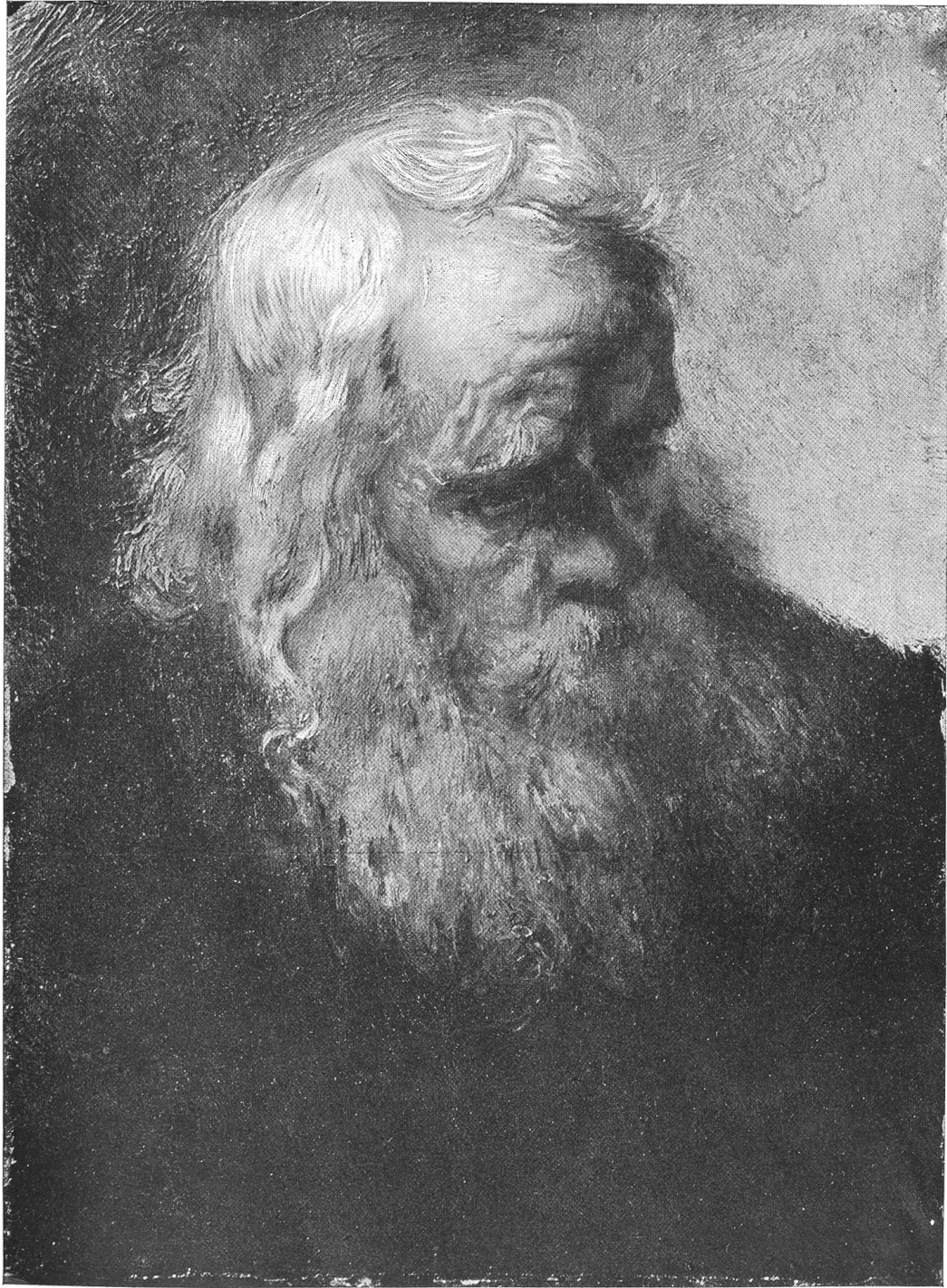
Die Frau in der Fürsorgetätigkeit, was sie leistet und wieviel mehr sie noch leisten könnte bei richtiger Organisation, wird ausführlich darzustellen sein; die Hörerinnen sind in die Tätigkeit gemeinnütziger Vereine einzuführen, für Jugendheime, Lese- und Spielsäle, Bibliotheken, Gemeindegäuser u. z. zu interessieren. Die sozialen Einrichtungen des Staates nach den verschiedenen Richtungen: Hygiene, Armen- und Jugendfürsorge, Kampf gegen das Verbrechen dürften unsere Frauen ganz besonders angehen. Weitere Fragen sind: Welches sind die Grundzüge unserer Verfassung und Volkswirtschaft? Wohin zielen die letzten Entwicklungen unseres Staatswesens? Welche Pflichten und Rechte habe ich als Bürgerin meines Volkes? Wie mache ich mein Wissen vom Vaterlande für die Jugend fruchtbar? Welches sind die höchsten, über die Grenzen unseres Landes hinausgehenden Aufgaben unseres Volkes, des weiblichen Geschlechtes insbesondere? Welche Berufe scheinen diesem am besten zu entsprechen?

Was nun gedenkt die Leitung der Frauenbildungskurse mit diesen zu erreichen? Vorderhand nichts, das sich schwarz auf weiß in Zeugnissen und Ausweisen nach Hause tragen ließe, aber hoffentlich etliches, das uns genauer beobachten, gründlicher nachdenken, besser und überlegter handeln läßt, vieles innerlich klärt und bereichert, die Ziele des weiblichen Geschlechtes höher steckt. Vor mehr als hundert Jahren hat jene Tochter unseres Landes, der ein Pestalozzi als einer rechten Mädchenmutter seine Yverdoner Schülerinnen anvertraute, Rosette Kasthofer, von sich bezeugen dürfen, was man als ein Ziel unseres Geschlechtes hinstellen möchte, das zu erreichen die Frauenbildungskurse hoffentlich das Ihrige beitragen: „Wie unabhängig stehe ich neben den Menschen und dem Schicksal? Wie froh bewege ich mich und wie beglückt mich die Hoffnung ewigen Fortschreitens!“

Nach Erledigung der ersten beiden Quartale darf von einem erfreulichen Erfolg der jungen Bildungsanstalt gesprochen werden, die in dauernder Fühlung mit den städtischen und staatlichen Erziehungsbehörden durch eine Kommission von Frauen und Männern aus den Kreisen der Frauenbestrebungen und des Unterrichts geleitet werden. Die Hörerinnen, deren Zahl sich je nach dem Kurs zwischen 70 und 240 bewegte, gaben mehrfach ihrer Befriedigung Ausdruck. Anregend wirkte auch die gern benutzte Diskussion und die in der Frauenzentrale zur Verfügung gestellte Lektüre.

Den Mut, diesen noch unvollkommenen Versuch auch in den gegenwärtigen schwierigen Zeiten fortzusetzen, an seinem Ausbau und seiner Vertiefung zu arbeiten, schöpft die Leitung aus der Ueberzeugung, einem wirklichen Bedürfnis entgegenzukommen, das mündlich und schriftlich*) immer wieder bezeugt wird:

*) z. B. in Briefen wie folgt: „Durch die Kriegsverhältnisse ist die Hausfrau gezwungen, leider den größten Teil ihrer Arbeit in äußeren Notwendigkeiten zu verrichten. Wir sind deshalb in steter Gefahr, die ewigen Werte zu vernachlässigen. Wir brauchen noch eine gelistete Arbeit daneben, sonst sind wir stets unbefriedigt...“ Oder: „Die Kurse haben mich bereichert und gefürt. Mit ihrer Hilfe ist mir so vieles klar und bewußt geworden, was mir vormals unerklärlich gewesen. Mit neuem Mut und Energie schafft man wieder an sich selbst, wenn man



Rembrandt (1606—1669).

Kopf eines Alten.
Ölgemälde im Zürcher Kunsthaus.

Wir vertrauen diese Anmerkungen über Idee, Ziele und Aufnahme des neuen Unternehmens der „Schweiz“ an

des Einflusses bewußt ist, den man besonders als Mutter auf seine Kinder ausübt . . .“

in der Hoffnung, daß sie da und dort zu ähnlichen Versuchen anregen, die Frauen zur Mitarbeit an dieser ihrer besonderen Bildungsanstalt begeistern möchten.

Dr. Hedwig Bleuler-Wafer, Zürich.

Dr. Friedrich Imhoof-Blumer

zum achtzigsten Geburtstag (11. Mai 1918*).

Mit einer Kunstbeilage und zwei Bildern im Text.

„Was müssen im Besitze von Dr. Imhoof-Blumer außer den Münzen für Schätze stecken, wenn eine Zeichnung wie die Richmondsche von Mommsen**) so lange ein verborgenes Dasein darin führen konnte! Ich kenne keine Handzeichnung, die als Porträt zugleich so lebenswarm und als vollendetes Kunstwerk wirkt. Ich kann mich daran gar nicht satt sehen. Denn mir ist, als säße ich Mommsen in seinem Charlottenburger Heim gegenüber, wenn sie vor mir auf dem Schreibtisch liegt. Wie unlebendig ist doch auch die beste Photographie einem solchen Bilde gegenüber, das durch Hirn und Hand eines Künstlers gegangen ist . . .“ Also begeistert schrieb mir jüngst ein hochangesehener deutscher Schulmann und Archäologe, Adolf Trendelenburg in Berlin, zum Dank für das Mommsenbildnis von Sir William Blake Richmond, das Kunstblatt nach der wundervollen Porträtzeichnung, die ein Engländer von dem deutschen Manne der Wissenschaft geschaffen und die wir im letzten Novemberheft unsern Lesern vorlegen durften. Vielleicht sind ihnen die zitierten Worte Veranlassung, dem Bilde erneute Beachtung zu schenken, vielleicht auch können sie passend hier präludivieren, wenn wir uns anschicken, dem Freunde Mommsens, dem über das ganze Erdenrund bekannnten und verehrten Münzforscher zum achtzigsten Geburtstag die wärmsten

Wünsche darzubringen und gleichsam eine Geburtstagsvisite abzustatten, indem wir wenigstens durch zwei Bilder ins „Blumental“ einführen können, Dr. Imhoofs schönen Wohnsitz an der äußern Töhtalstraße in Winterthur. Was Cicero rühmt vom kunstgeschmückten Haus des C. Heius zu Messana, daß es allzeit allen offen stand als hervorragend gastfreundlich, man möchte es auch von Dr. Imhoofs Heim behaupten, das von jeher der Gäste große Zahl gesehen, darunter Koryphäen der Wissenschaft, die kamen, gleich an der Quelle sich Auskunft zu holen auf einem Gebiet, das eben Dr. Imhoof souverän beherrscht als „der einsichtigste und weit-sichtigste aller lebenden Münzgelehrten“, wie ihn Theodor Mommsen schon vor dreißig Jahren einmal genannt hat. Stets



Dr. Friedrich Imhoof-Blumer (mit seinem dreizehnten Enkelkind).
Phot. G. Linck, Winterthur.

*) Vgl. auch den Gruß zum 70. Geburtstag (mit Bildnis und Wiedergabe der Imhoof-Blumer-Medaille) „Die Schweiz“ XII 1908, 262/64. — **) Vgl. „Die Schweiz“ XXI 1917, 680/81.